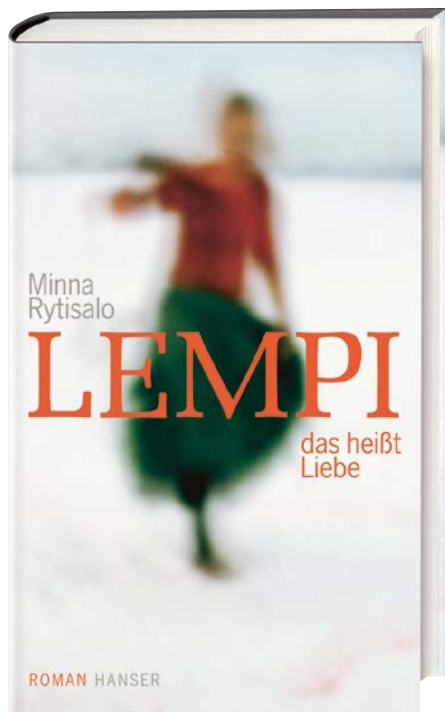


Leseprobe aus:

Minna Rytisalo

Lempi, das heißt Liebe



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© Carl Hanser Verlag München 2018

HANSER



Ihre Meinung zu diesem Buch ist uns wichtig!

Wir freuen uns auf Ihre Leserstimme an

leserstimme@hanser.de

Mit dem Versand der E-Mail geben Sie uns Ihr Einverständnis,

Ihre Meinung zitieren zu dürfen.

Wir bitten Sie, Rezensionen nicht vor dem 23. Juli 2018

zu veröffentlichen. Wir danken für Ihr Verständnis.

Minna Rytisalo

LEMPI

das heißt Liebe

Roman

Aus dem Finnischen
und mit einem Nachwort
von Elina Kritzokat

Carl Hanser Verlag

Die finnische Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
Lempi bei Gummerus in Helsinki.

Die Arbeit der Übersetzerin wurde gefördert vom
Deutschen Übersetzerfonds, dem Baltic Centre for Writers
and Translators und FILL, Finnish Literature Exchange.



1. Auflage 2018

ISBN 978-3-446-26004-7

© Minna Rytisalo, 2016

Published by agreement with Gummerus Publishers, Helsinki, Finland,
through Stilton Literary Agency

Alle Rechte der deutschen Ausgabe

© 2018 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlag: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: © plainpicture/Millennium/Frendberg –

aus der Kollektion Rauschen

Satz: Gaby Michel, Hamburg

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier aus verantwortungs-
vollen Quellen
FSC® C083411

Für Iku und Otso,
seseneija,
immer.

Für Marjatta,
der ich es versprochen habe.

Prolog

In der Wegbiegung sieht man sie schon gut, da kommt sie, näher, schärfer umrissen, noch näher, bis hierher, trägt einen großen Koffer, bleibt stehen und stellt ihn ab, schwer ist er nicht, man sieht es am Wackeln. Sie streift sich übers Ohr, verlagert das Gewicht. Ihre Hüfte rutscht zur Seite, unter der Kleidung zeichnet sich die Unterhose ab, ihr Pony ist zu hübschen Seitenwellen frisiert, und sie fragt, ob das hier Pursuoja sei. In ihrem Gesicht erkennt man Aarres Züge, und sie kommt her, weil sie anders nicht kann, das muss man wissen und verstehen. Sie trägt Puder, Lippenstift und Lederstiefel, dazu das süße Lächeln der Verwöhnten, und während man sie so beobachtet, plumpst prompt die Kanne auf den Boden, die Milch fließt in breiten Strömen zwischen die Steine, und kurz darauf ist es, als hätte es nie Milch gegeben.

In den Schritten, die jetzt zur Treppe hasten, steckt Hoffnung, und in den Augen ein Glühen, das die mit der Milchkanne nie hat wecken können.

Die Frau tut einen Schritt, streift einen Handschuh von der Hand, einer glatten mit langen Fingern und schönen Nägeln, streckt sie aus, schaut beide an, erst die Frau mit der Kanne, dann den Mann, in seinem Gesicht zeigt sich ein nie gesehener Ausdruck, hinterm Eis seiner Augen neues Licht, in seiner Mimik spielen lange vergessene Muskeln; er ist es,

auf dem ihr Blick ruht, als sie nachfragt, bin ich hier richtig?, und sogar ihre Stimme klingt gleich.

Der Mann auf der Treppe ist wie erstarrt, die ganze Welt bleibt stehen, die Vögel schweigen, die Tanne in der Hofmitte horcht, nichts wächst, keine Welle schlägt ans Ufer in diesem Moment, da die Welt darauf wartet, in eine neue Position zu rücken, und dies ist das Ende aller Dinge, und es ist der Anfang aller Dinge.

Rovaniemi, 14. Sept. 1944

Lieber Viljami.

Ich schreibe Ihnen, damit Sie es nicht von anderen hören. Wir haben Befehl zu gehen, also gehen wir. Ihre Frau ist nicht dabei. (Wurde beim Einsteigen ins Auto eines Deutschen gesehen.) Glückwunsch zu Ihrem Sohn, es geht ihm gut. Er bekommt Milch. Auch Antero geht es gut. Die Kühe sind schon weg. Ich schreibe von unterwegs mehr.

Mit frdl. Gruß, Elli

Haaparanta, 30. Sept. 1944

Lieber Viljami.

Ich habe mich erkundigt. Niemand weiß etwas über Ihre Frau. Am besten ist es, sie zu vergessen. Versuchen Sie darüber hinwegzukommen. Den Jungen geht es gut. Den Kleinen nenne ich Aarre.

Mit frdl. Gruß, Elli

Auf schwedischer Seite, 15. Okt. 1944

Lieber Viljami.

Mein Beileid. Sie ist gestorben, sagen die Leute. Schlimm, dass es so ausgegangen ist. Den Jungen geht es gut. Ich Sorge gut für sie.

Mit frdl. Gruß, Elli

VILJAMI

Ich denke an die Eintagsfliegen, daran, wie sie auf- und abstiegen und jede im Licht der Abendsonne deutlich zu sehen war, jede einzeln auf ihrer Bahn, einen Meter hoch und wieder einen Meter runter. Hoch und runter, das Licht fiel in den Streifen zwischen Ufer und Stall, in der Sauna knisterte das Feuer, die Finger rochen nach Rauch, und durchs Gras führte ein Ameisenpfad, der Höhepunkt des Sommers, auch des Lebens, aber das wusste ich da noch nicht. Seid dankbar für das, was ihr kriegt, sagt man, aber das kann ich nicht, denn ich kann nie mehr in die abendliche Stunde zurück, in der du neben mir auf der Treppe vor dem Haus saßt, ich deine leichten Atemzüge hörte und schon selbstsicher genug war, um dich anzusehen. Nie wieder werde ich deine Beine und deine gebräunten Zehen neben meinen fühlen, deinen nackten Arm dicht an meinem, dich ansehen und ein Lächeln zur Antwort kriegen, das sagt: So ist es gut. Die Erinnerung lässt mich sehen, was immerhin noch da ist: die Eintagsfliegen, die Schwalben, den Rauch über dem Saunashornstein. Ohne das geht der Mensch kaputt.

Hier liege ich, unterm Kopf der Rucksack und unterm Rücken Fichtenzweige, über mir ein Gitter aus Ästen, an denen graue und grüne Bartflechten wachsen, dahinter das Blau des späten Sommers. Mühelos würde ich von hier über die Kämme und Moore ans Ufer finden, das früher mein Zu-

hause war, unser Zuhause, natürlich würde ich das, an einem einzigen Tag könnte ich hingehen, aber ich tue es nicht. Gestern bin ich vom Westrand des Trockenmoors hergewandert, letzte Woche überhaupt die ersten Kilometer. Jeder Meter ist hart, jeder Schritt. Ständig werde ich langsamer und überlege: Soll ich hierbleiben? Und nicht gehen?

Nichts war langsam und nichts schwierig, als es begann. Ich brauchte Salz und weiße Farbe für die Fensterrahmen und konnte im Auto bis in den Ort mitfahren, schon das ein schöner Zufall. Wir sahen uns die Gebäude der Deutschen an, Johannes Heikkilä und ich, und irgendetwas, vielleicht das Licht an diesem Vormittag oder der Geruch von frisch gesägtem Holz oder die überraschend warme Luft – ich wollte am liebsten die Handschuhe ausziehen und die Jacke aufmachen, dazu die Vögel und die blubbernden Regenrinnen –, irgendein Gefühl von Neuanfang ließ mich fragen: Wie heißt denn die Tochter des Ladenbesitzers? Ich wusste es nicht, da wird man ja wohl fragen dürfen, und schon deshalb musste ich lächeln. Du senkstest den Kopf, gucktest durch deine Wimpern und sagtest leise, mit Grübchen in den Wangen: Lempi.

Lempi, das heißt ja Liebe, dachte ich, und hörte genau das in deiner Stimme. Willst du deine Fenster streichen?, fragtest du und hobst den Kopf, blicktest mich geradeaus an. Nee, das Holz, antwortete ich, und du strahltest übers ganze Gesicht – dass es so ein Lächeln überhaupt geben kann –, und fast schon mit einem richtigen Lachen sagtest du: Ah, den

ganzen Wald willst du streichen, wie groß ist der denn?, und dann flüsterst du deiner Schwester etwas ins Ohr, und die prustete los und flüsterte zurück: Ich hab's ja gesagt, sowas in der Art, als hättet ihr eben noch über mich geredet. Du kommst doch wieder?, fragtest du, als du mir das Paket mit dem Einkauf gabst, deine Finger berührten meine, draußen tropfte das Wasser von den Eiszapfen. Wenn ich darum gebeten werde, sagte ich, irgendwie konnte ich bei dem flotten Geplänkel mitmachen, und du legtest gleich nach: Na, dann muss ich wohl bitten! – Aber recht freundlich. – Ach, auch noch freundlich?, und schon waren sie da, deine Lippen auf meiner Wange. So ging das.

Es begann ganz plötzlich über den Tresen hinweg, du hast dich auf die Hände gestützt und zu mir vorgebeugt, deine Hacken lösten sich dabei bestimmt vom Boden, sonst wärest du nicht hoch genug gekommen, und draußen sangen die ersten Vögel. Ich wurde rot und sah dich an, deine Füße kehrten auf den Boden zurück, deine Hände lösten sich vom Tresen, aber unsere Augen sich nicht voneinander, und da war niemand mehr außer dir und mir, uns.

Dass es so gehen kann, ich hätte das nie geglaubt. Natürlich kannte ich euch Schwestern, alle kannten euch, manche hatten sogar ein bisschen Angst vor euch und witzelten über die eigensinnigen Abiturientinnen, ich habe das alles gut im Ohr, und bis zu dem Tag hätte ich es nie gewagt, dich anzuschauen. Ich erinnere mich bis heute an die Einkaufstouren, bei denen ich draußen auf Vater wartete und du mit den Händen in den Hüften die rumlungern den alten Män-

ner vertrieben hast, an deine bösen Blicke, wenn einer dir ungefragt Honig ums Maul schmieren wollte, und erst heute wird mir klar, wie jung du da noch warst, erst zehn oder elf, und doch schon ernst zu nehmen. Als Mutter frisch unter der Erde lag, waren Vater und ich im Laden Bücher abholen, wir mussten, Mutter hatte sie noch bestellt, ich wartete draußen und sah dich die Treppe fegen, so zackig, dass dein langer Zopf wütend hin und her flog, und die alte Bäuerin von Nuolioja, die mit ins Dorf gekommen war, weil sie zum Arzt musste, brummte: Das Mädels hat ein Temperament, so hitzig, das kriegt keiner gezähmt.

Das stimmte. Und das war auch nicht nötig. Du hast mich gewählt, wobei ich nicht sicher bin, ob du mich schon länger beobachtet hattest, das habe ich vergessen zu fragen. Ich hätte mich das nie getraut, dich anzusprechen, ich war zu scheu, das wäre unmöglich gewesen. Nicht mal im Traum wär's mir eingefallen, aber dann ging die Ladenklingel, ich hörte sie deutlich irgendwo hinter mir, in der linken Hand hielt ich die Handschuhe, draußen schmolz der Schnee, und nur wenige Augenblicke später fühlte ich deine Lippen auf der Wange, ganz weich, schnell wie ein Blitz und trotzdem ewig, und als ich dich anguckte, standst du einfach vor mir, und ich konnte den Blick nicht mehr lösen, meine Augen waren in deinen festgehakt. Der Laden roch nach Mädchen, was für ein Geruch das auch immer ist, woher soll ich das wissen. Süßlich, sauber, anders als bei Männern, kommt vielleicht von den Haaren und der Haut, den Atemzügen. Ihr wart zu zweit, doch ich sah nur eine. Damit fing es an. Du

wandtest den Blick nicht mehr ab, und ich auch nicht. Es ging schnell. Zwei Briefe, schon wolltest du die Frau an meiner Seite werden.

Ich legte deinen Brief so auf den Nachttisch, dass ich ihn immer sofort sah. Der Umschlag war unschön aufgerissen, so eilig hatte ich es gehabt beim Aufmachen, wegen der fremden Frauenhandschrift, mein Name vollkommen richtig geschrieben, wie gemalt in nach rechts geneigten, runden Buchstaben, und ich wusste schon am Briefkasten: Das bist du. Das dünne Papier fühlte sich weich an, auf dem Umschlag prangte neben der Briefmarke ein kleiner Fleck, auch den guckte ich genau an und stellte mir deinen Mund vor. Jedes Wort lernte ich auswendig. Das wichtigste war kurz, hatte nur drei Buchstaben. *Vielleicht sehen wir einander wieder?* Ich weiß genau, wie ich am Tisch saß, immer noch unsicher, und aus dem W, dem I und dem R die Bedeutung herauszulesen versuchte, die die Buchstaben dann bald bekamen, als sie zu diesem Wir wurden.

Zum Glück wusste ich, was für ein Mädchen ich mir ins Haus holte. Du warst mutig und flink, das war mir bekannt, aber auch an elektrisches Licht gewöhnt, hattest jahrelang die Schule besucht und trugst die weiße Abiturientenmütze. Ich konnte dir mein Bauernhaus und das Seeufer bieten, ich weiß noch, wie ich da stand, alles betrachtete und mir vorstellte, wie du mit mir unterm gleichen Dach wohnst, der Wollteppich an der Wand, im Regal die wenigen Bücher, ein paar Kühe, der Hofhund und die Katze Miisu. In deinem

Zuhause gab es eine Haushälterin, die euch bekochte und für euch wirtschaftete, damit ihr Mädchen zur Schule gehen konntet, und ganz bestimmt hatte dein Vater sich was anderes für dich vorgestellt als meinen bescheidenen Hof.

Geld hatte ich noch von meinen Eltern, und ich überlegte, dass ich gegen einen kleinen Lohn eine Magd ins Haus holen könnte, zu deiner Unterstützung. Alles regelte sich schnell und mühelos. Sollte der alte Heikkilä doch lachen, dass dem Viljami eine Braut allein nicht reicht – in mir pochten Mut und Selbstvertrauen, und ich wusste, so und nicht anders.

Man kann sehr ruhig sein, wenn Gewaltiges passiert. Das habe ich später an der Front gemerkt, und schon damals war es so. Ich klopfte die Teppiche, schrubbte die Fußböden und im Stall die Wände, fuhr ins Kirchdorf und bestellte beim Fotografen ein Hochzeitsfoto und im Gasthaus den Kaffeetisch und vereinbarte den Lohn für die Magd. Abends schlief ich erschöpft ein, morgens wachte ich mit einer langen Liste im Kopf wieder auf, und beim Aufstehen sah ich sofort deinen Brief an der Teekanne. Das war vielleicht eine Zeit. Und ich sicher und unsicher, ruhig und unruhig zugleich.

Einen Strauß trugst du nicht, dafür die Brosche deiner Mutter. Der Pastor gab uns an der Kirchentür die Hand, ein alter Mann, ich kannte ihn nicht. Die Aussegnung meiner Eltern hatte Joutsijärvi gemacht, der mir bei Vaters Beerdigung die Hand auf die Schulter gelegt und versichert hatte, dass der Herr auf seine Schafe aufpasse und ich als Waise nun bei Gott ein Zuhause hätte. Darauf wusste ich nichts zu sagen und

nickte nur; ich war noch ein Junge, fast ein Kind. Als ich mit dir an derselben Tür stand und wir vor den Altar traten, war ich ein Anderer, ein Neuer.

Deine Haare waren im Nacken zusammengerollt, kein langer Zopf mehr über deinem Rücken, der Unterschied fiel mir sofort auf, und deine gebogenen Augenbrauen hoben sich, als du ja sagtest. Die Kirche war kalt, aber deine Hand warm, und die einzigen Zeugen waren deine Schwester Sisko und dein Vater, als du dich vor Gott mit mir vermähltest. Was zitterten mir die Glieder, wie einem Küken, einem Rentierkalb. Bis du mich zum Mann gemacht hast.

Und dann.

Dann kam alles anders, und damit soll ich mich nun abfinden, weil man sowieso nichts ändern kann, man kann ja das Schicksal nicht ändern. Bloß, wie soll ich sowas annehmen, mich dreinfinden? Und jetzt liege ich hier auf einem Bett aus Fichtenzweigen, Torf und Erde, die Luft riecht herb und klar, so wie ich's kenne, nach Sumpf und Harz und der aufziehenden Kälte. Ich bin schon so nahe, dass ich die Himmelsrichtung genau kenne und den Winkel der Sonne um diese Zeit des Tages und des Jahres. Ich weiß, wie du dir in diesen Minuten die Stallschürze umgebunden hättest, es wäre an der Zeit gewesen, die Kühe von der Wiese zum Melken in den Stall zu rufen, Ptrui-Ptrui, mit dem Lockruf, und schon sehe ich vor mir, wie wir vor dem Spiegel geübt haben und ich dir gezeigt habe, wie man ruft, wie schnell und wie hoch, damit die Kühe gehorchen. Hätte ich wenigstens einen besseren Spiegel gehabt.

Dicht nebeneinander saßen wir, und von Eile wussten wir noch nichts, hatten alle Zeit der Welt. Komm, wir üben, sagte ich und legte meinen Arm um dich, da traute ich mich schon. Ich machte es dir vor, du schautest aufmerksam in den Spiegel. Irgendwo knarrte eine Tür, wohl die Magd. Deine weißen Zähne beim Lachen, das krieg ich nie und nimmer hin, einen solchen Ton. Ich zog dich fester an mich, hob die freie Hand und strich dir übers Gesicht. Im Spiegel sah ich zu, wie mein Finger über deine Wange wanderte und über den Rand deiner Lippen, wie dein Blick ernst wurde und deine Augen glühten. So war das damals in diesem Sommer und Herbst, ich bekam dieses Glück geschenkt, an das ich heute nicht mehr zurückdenken mag. Die Erinnerung an diese Zeit reibt mich auf und reißt mich in Stücke. Jetzt zittern mir die Hände. In meiner Faust steckt grünes Moos, aber in meiner Seele nur Leere, die nie verschwinden wird und schmerzt und hallt.

Ich habe die Hände eines erwachsenen Mannes. Die meines Vaters. Groß, mit hervortretenden Adern und quadratischen Nägeln, zur Faust geballt richtig hart, mit ledriger Haut. Diese Hände haben geladen und geschossen, Hunderte Male, und sie haben nicht mal gezittert, als diese Nachricht kam, die über dich, Lempi. Meine Hände erinnern sich viel besser an deine weiche Haut als an Schlamm und Dreck. Aber was soll ich mit diesen Händen noch tun? Abends haben sie deine Haare gestreichelt, so oft und trotzdem zu selten. Im Vergleich zu anderen haben wir dennoch eine lange

Zeit bekommen, einen ganzen Sommer und fast das restliche Jahr, bis –.